

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 96



Juni 2012

25. Jahrgang



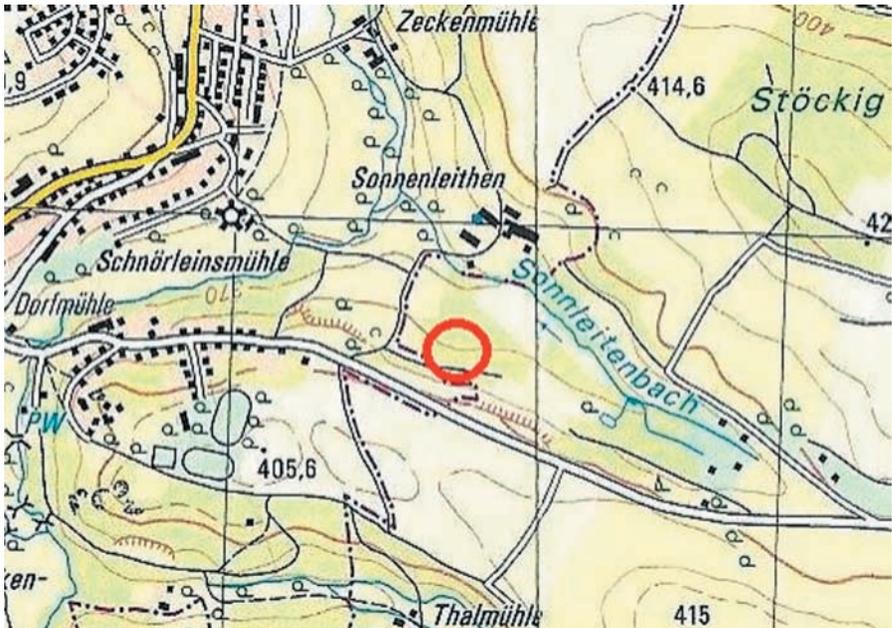
*Die Waldflur „Porsten“
zwischen Forkendorf und Mistelbach*

Der Flurname „Porsten“

1. Die Lage des Flurstückes

In der ehemals noch selbständigen Gemeinde Forkendorf findet man im Ur-Katasterplan den dort eingetragenen Flurnamen „Die Porsten“. Das Grundstück trägt die Flurnummer 205a und ist von der Nutzungsform her gesehen ein kleines Waldstück. Als Gemeinschaftsbesitz gehörte es ursprünglich zu den Anwesen HsNr. 7 und 8 in Forkendorf, derzeit ist es im Besitz von Helmut Hauenstein, Sonnenleithen.

Die Lage der (richtiger: „des“) „Porsten“ ist nahe der Einzel Sonnenleithen, aber jenseits (südlich) des zur Mistel hinfließenden „Sonnenleithenbaches“. Die Katasterbezeichnung für das größere Gewanne heißt dort „Hofstetten“. Fährt man von Forkendorf nach Mistelbach, dann liegt das Waldstück „Porsten“ neben der Gemeindeverbindungsstrasse rechterhand unmittelbar vor der bergabführenden jetzigen Zufahrt zur Sonnenleithen. (siehe Lageplan: Roter Kreis)



2. Die Erfassung der Flurnamen

Die systematische Erfassung und Sammlung der Flurnamen in Bayern begann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dazu gründete der Oberlehrer Remigius Vollmann im Jahr 1920 den „Verband für Flurnamenforschung in Bayern“. Heute trägt dieser den Namen „Verband für Ortsnamen- und Flurnamenforschung in Bayern e.V.“

Im Archiv dieses Verbandes liegen Flurnamen-Sammlungen vor, die zwischen 1920 und 1939 von Lehrern aus ganz Bayern angelegt wurden.

Für die Forkendorfer Flurnamen legte Oberlehrer Paul Köhler im Jahre 1936 diese Sammlung an. Hier ein kurzer Auszug:

Nr.	Heutiger Name und mundartliche Form	Quelle	Alte Formen aus Archivalien	Quellen und Zeit	Kulturart	Lage
6	Die Porsten die porschn	Gb			Wa	WNW 205 a
7	Die Dachseggeten die dachseggetn	Gb			Wa	Ö 498
8	Die Dungen die dungn	Gb			Wa	WNW 382

Unter fortlaufender Nummerierung sind in der zweiten Spalte die Flurnamen (FLN) alphabetisch aufgeführt, und zwar zunächst in Schriftsprache, darunter in Mundart. Im obigen Text-Auszug also unter Nr.6 „Die Porsten“, mundartliche Form „die porschn“, Nr. 7 „Die Dachseggeten“, mda. „die dachseggetn“, Nr. 8 „Die Dungen“, mda. „die dungn“ (wobei für das „er“ ein eigenes Schriftzeichen verwendet wird, weil es die mundartliche Aussprache besser erfasst und wiedergibt). In der dritten Spalte wird die Quelle angegeben, hier: Gb = Grundbuchsachregister im Amtsgericht Bayreuth. In der Spalte 4 und 5 wären „Alte Formen aus Archivalien“ und „Quellen und Zeit“ einzutragen. In Spalte 6 ist die Bezeichnung der Kulturart eingetragen, hier: Wa = Wald (andere sind: A = Ackerland, Wi = Wiese, Wei = Weideland, Ö = Ödland). Und schließlich in der letzten Spalte die Lagebezeichnung mit Plan-Nummern. Der „Porsten“ liegt also „WNW“ d.h. westnordwest von der Dorfmitte aus, er hat die Katasterplan-Nummer „205 a“. Auf der rechten Seite des Eintrags (oben nicht sichtbar) sind Bemerkungen zu „Geländeformen, Bodenbeschaffenheit, Größe, Gestalt, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, volkstümliche Deutung des Namens“ gemacht; OL Köhler trug zum „Porsten“ ein: „Hang, teilweise sandig, leutig“.

Auf diese Weise sind für die Forkendorfer Gemarkung 40 Flurnamen erfasst und aufgeführt. Man muss sagen, Gott sei Dank!, denn durch die großflächige Flurbereinigung und die moderne digitale Katasterführung

(DFK = digitale Flurkarte) in den Vermessungsämtern gehen diese alten Flurnamen zum Teil einfach verloren.

3. Die Erfassung der Flurnamen

Das Flurstück „Porsten“ war ehemals gemeinschaftlicher Besitz¹ der Forkendorfer Anwesen Nr. 7 (Hacker) und Nr. 8 (Opel). Mit Urkunde vom 16. Mai 1895 wurde der gemeinschaftlich innegehabte Besitz der Plannummern 205 („Porsten“) und 206 („Erling“) geteilt.

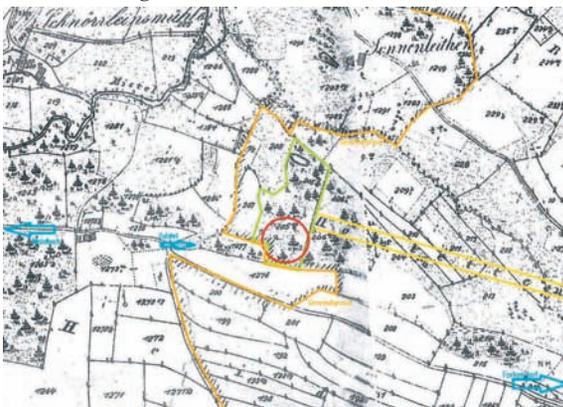
Bei dieser Teilung muss bezüglich der Plan-Nummern eine irrtümliche Vertauschung der beiden Nummern passiert sein. Denn noch im Jahr 1883 trägt „Porsten“ die Fl-Nr. 205 und das benachbarte Flurstück „Erling“ die Fl-Nr. 206².

OL Köhler schreibt 1936 noch richtig auf: „Die Porsten, Waldung, Nr. 205 a“. In den Unterlagen nach der Teilung aber erscheinen unter 206 a „die Erling“ und zugleich auch unter 206 b „die Porsten“ als Besitz des Anwesens Nr. 7 (Hacker) in Forkendorf.

In dem Grundbuch des Jahres 1938 ist jedoch diese irrtümliche Plan-Nummern-Vertauschung wieder berichtigt:

Forkendorf	205a	X	Waldung, die Porsten in der unteren Hutweide	} 1 6 10
Flurbereinigung	205b	X	Wiese, die Porsten in der unteren Hutweide	

Aufgrund der seit 1853 festliegenden Plan-Nummern im Katasterflurplan und der ursprünglichen Flurnamengebung im Urkataster kann das Flurstück „Porsten“ genau lokalisiert werden (siehe Katasterplan).



Katasterplan mit Plan-Nummern

¹) Der gemeinschaftliche Besitz von Grundstücken ist ein Hinweis darauf, dass beide Anwesen ehemals ein einziger Besitz war, der später geteilt wurde.

²) So im Grundsteuerkataster f.d. Anwesen HsNr. 7 ersichtlich.

4. Der Flurname in Mundart und Aufzeichnung

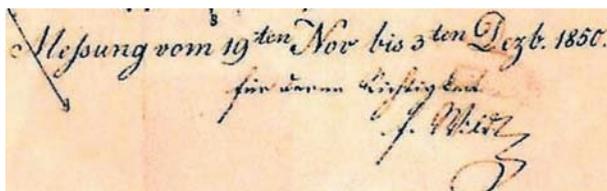
Nun gibt uns der FLN „Porsten“ zunächst ein Rätsel auf. Wofür steht dieser Name? Was wird/wurde mit diesem Flurnamen bezeichnet?

Um dies herauszufinden, ist vor allem auch der mundartliche Sprachgebrauch, also der FLN im örtlichen Dialekt zu beachten. OL Köhler hielt dies mit „die porschn“ fest. Ob dies richtig ist, mag ich bezweifeln. Denn andernorts heißt dies „porschl“, und damit kommen wir der Sache schon näher; denn durchforstet man alle vorkommenden ähnlich klingende Flurnamen (Burstel, Burgsel, Burschel, Burxel, Buzel, Purstel, Borschtel), dann wird sofort klar, dass all diese mundartlichen Namen für das hochdeutsche Wort „BURGSTALL“ stehen.

Auf den topographischen Karten unserer Heimat findet man sie in verschiedenen Varianten geschrieben: Entweder richtig als „*Burgstall*“ z.B. bei Vorlahm, oder als „*Bockstall*“ bei Weidensees, oder als „*Burgstuhl*“ bei Volsbach, oder als „*Burgstadel-(berg)*“ bei Plech, oder sogar als „*Purzelstein*“ bei Drosendorf.

Warum nun (laut OL Köhlers Aufzeichnungen) für das Flurstück das weibliche Geschlechtswort „die“ gesagt und aufgeschrieben ist, kann nur vermutet werden. Vielleicht muss man die ganze Waldabteilung im Blick behalten, in der „der Borschtel“ liegt, also „die (Waldabteilung) Borschtel“, und unweigerlich habe ich den „Porsten“ mit unserem fränkischen weichen „B“ geschrieben. Warum sollten wir Franken uns bei den Flurnamen bemühen und ein (hartes) „P“ sprechen?

Diese Überlegung führt uns zur Frage der allerersten Flurnamenerfassung. Im Rahmen der Montgelas'schen Reformen ordnete König Max I. im Jahr 1808 für ganz Bayern die Vermessung aller Grundstücke in allen Gemeinden an, und zwar zur Erstellung des Grundsteuerkatasters. In diesen sog. Urkatastern wurden die Grundstücke namentlich und nach ihren jeweiligen Besitzern aufgeführt. Diese Vermessung und Kartierung erfolgte flächendeckend zwischen 1808 und 1864 grafisch auf dem Messtischblatt im Freien. Die Vermessung der Gemeindegemarkungen unseres Hummelgaus erfolgte in den 50-er Jahren des 19. Jahrhunderts. So heißt es z.B. beim Ortsplan Gesees: „Messung vom 19ten Nov bis 3ten Dez. 1850“.



Messung vom 19ten Nov bis 3ten Dez. 1850.
für den Ort Gesees
J. Köhler

Die Forkendorfer Gemarkung wurde im Jahr 1853 vermessen und 1854 als Plan graviert.

Um nun die ortsübliche, meist mundartliche Benennung der Flurstücke aufzuschreiben, mussten die beauftragten bayerischen Beamten kundige Gewährsleute vor Ort befragen. Da aber die auswärtigen Beamten den jeweiligen Ortsdialekt nur unzureichend verstanden, können häufig Flurnamen auch entstellt und falsch aus der Mundartform ins Schriftdeutsche übertragen worden sein. Solche verhörte und verschriebene Flurnamen findet man in den Katastern zuhauf. Beispiele dafür sind: Der FLN „äußeres Gewend“ wurde über die Mundartform „aißeres Gwend“ zu „*eisernes Gewend*“ verfälscht. So auch: Krähenbühl – Kroabühl – „*grauer Bühl*“; Erlenholz – Ehrlichsholz – „*Öhrleinholz*“; Hunterleite – Hungerleite – „*Hühnerleite*“; Am Eisenloch – „*Ameisenloch*“; „zi (zu) dem Brunnen – „*Ziethenbrunnen*“; das Zäunlein – s'zanla – „*Saland*“; u.v.m.

So kann also als sicher angenommen werden, dass unser „Porsten“ ein verhörter und verschriebener „Burgstall“ ist.

5. Was bedeutet „Burgstall“?

„Burgstall“ ist eine Bezeichnung für eine abgegangene Burg, für einen ehemaligen Burgplatz, die Stelle einer ehemaligen Burg: „Burgstelle“ \rightarrow „Burgstall“.

Ein solcher Burgstall ist in der Regel ohne Mauerreste, nur noch an Geländeunebenheiten als solcher erkennbar (nach Piper, Burgenkunde). Oft ist er eben auch nur noch als Flurname erhalten.

Der Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1854 (siehe Seite 3) zeigt die Lage-situation. Das grün umrandete Grundstück mit Flurnummer 205 beinhaltet den mit einem roten Ring und der Flurnummer 205a gekennzeichneten Bereich, der den Flurnamen „Die Porsten“ trägt. Er gehört zu dem größeren Katastergewann mit dem Namen „Hofstetten“. Man sieht auf dem Plan auch, dass „die Porsten“ mit Waldbestand eingezeichnet ist.



Die Waldung namens „Porsten“

Im Rahmen meiner Recherchen ergab aber ein Telefonat mit der Verwaltungsgemeinschaft, dass es die Flurnummer 205 heutzutage gar nicht mehr gibt, und somit auch nicht mehr den ursprünglichen Flurnamen „Die Porsten“ (Burgstall). Das Grundstück 205 hat im Rahmen der neuzeitlichen Flurbereinigung die Flur-Nummer 206 bekommen. Zusammen mit den Grundstücken der Flurnummern 202 bis 228 trägt dieses größere Katastergewanne den Namen „**Hofstetten**“. Auch dieser Flurname weist in die weite Vergangenheit: Bestimmte Grundstücke gehörten einst zur Herrschaft, dem Grundherrn, zum Herrenhof und waren demnach benannt: „*Herrenholz*“, „*Herrenwiese*“, „*Hofäcker*“, „*Hofwiese*“ u. ä. Der FLN „Hofstetten“ nun bedeutet „Hofstatt“ – „Hofstätte“ - „Hofstelle“, also die Stelle, wo einmal ein Hof bestand.

Ob nun dieser (Herren-)Hof in Verbindung mit dem Burgstall gesehen werden kann, ist nicht zu beantworten. Denkbar ist es, dass die Befestigung mit dem Wirtschaftshof eine Einheit bildete.

6. Befestigung an einer Altstrasse („Walpotenweg“)

Dort zwischen Forkendorf und Mistelbach liegt also der Burgstall. Wir dürfen uns jedoch keine großartige Burg vorstellen, sondern eher eine bescheidene Befestigung, vielleicht zur Sicherung der alten Straße.

Dr. R. Konrad schreibt hierzu: *„Eine die Herrschaftsgeschichte des Hummelgaus kennzeichnende alte Straße führt von Forkendorf/Gesees über Mistelbach, über die „**Hummelflur**“ am „**Ahnfräulein**“ (Anm. des Verfassers: „Ahnfräulein“ ist mundartlich zu „Ohfala“ verderbt) vorbei nach Mistelgau, Seitenbach, und über Busbach Richtung Alladorf und Zwernitz. Sie hat keinen Namen, aber ich möchte sie ihrer Funktion wegen als „**Walpotenweg**“ bezeichnen. Sie kommt aus Richtung Destuben (mit dem straßentypischen Namen einer Raststation). Dieser Straßenzug teilt sich in Mistelgau. Ein weiterer Strang erklimmt über die Hohlwege am „**Kaltenbrunnen**“ die „**Jakobsleithen**“ und führt an der „**Wach**“ (!) vorbei über den „**Hohen Berg**“ in Richtung Obernsees nach Westen.*

Die Wehranlagen in Gesees, vielleicht auch der „Porsten“ sö. Mistelbach.....(vielleicht das im LdB 1421 verzeichnete „Haus“ über der Mühle) sowie in Mistelgau (Turmhügel am Straßenkreuz mit der Nord-Süd-Straße), in Frankenhaag (1536 Frankensees genannt) und schließlich in Obernsees unterstreichen die Bedeutung dieser alten Wegtrasse.“

(Dr. Ruprecht Konrad, Zur Namenwelt im Hummelgau, in: Hummelgauer Heimatbote 1995 Heft 28, 29 und 31).

7. Mistelbach als bedeutender befestigter Platz

Mistelbach scheint einst ein bedeutender befestigter Platz gewesen zu sein. Im Landbuch von 1421 heißt es: *„Item hans kraws oder menges genannt hat Inn die mül vnder dem haws czw mistelbach“*, d.h. Hans Kraus, Menges genannt, hat als Inhaber die Mühle unter dem Haus zu Mistelbach. Von Bedeutung ist hier die Bemerkung *„unter dem Haus zu Mistelbach“*. Mit dem Begriff **„Haus“** bezeichnete man damals auch ein befestigtes Objekt. Im Mittelalter wurden für Objekte, die heute als Burg bezeichnet werden, synonym die Begriffe *„Veste“*, *„Haus“* oder auch *„Schloss“* verwendet.

Ob nun das o.g. Haus zu Mistelbach (*„haws czw mistelbach“*) mit dem *„Porsten“* bzw. *„Borschtl“* (Burgstall) gleichgesetzt werden könnte, wie Dr. Konrad dies andeutungsweise vermutet, ist eher unwahrscheinlich. Denn die Situation vor Ort in Mistelbach ist so geartet, dass die Dorfmühle tatsächlich direkt unter der Burg (*„vnder dem haws“*) liegt.

Dem nicht genug. In dem Landbuch 1421 heißt es auch noch:

*„Auch hat die herschaft Indem selben dorffe ein hübsch wal oder purckstal, dar auf vor Jaren ein **vesten** gestanden ist vnd auch noch ein gut **vorberg** da ze machen were. dar Inn sitzet ein scheffer auf das tzeyte.“*

Also: Im Dorf Mistelbach gab es 1421 noch die Stelle (*„wal“* oder *„purckstal“* = Burgstall) einer abgegangenen Burg (*„veste“*) und auch noch ein Vorwerk (*„vorberg“*), das zu reparieren wäre (*„ze machen were“*). In diesem Vorwerk wohnt (*„sitzet“*) zur Zeit (*„auf das tzeyte“*) ein Schäfer (*„scheffer“*).

Zur Betreibung einer Schäferei diente oft der herrschaftliche Bauhof, später Fronhof oder Vorwerk genannt. Eine solche Einrichtung gab es offenbar in Mistelbach. Und dort in dem Vorwerk befand sich die Schäferei. 1421 waren dieses Vorwerk und die Veste (Burg) schon zerstört und blieben als *„wal“* (= umwallte Anlage) und als *„purckstal“* (Burgstall, Burgstelle) liegen.

Wann jedoch der andere Burgstall *„Porsten“* an der alten Straße von Forkendorf nach Mistelbach in Funktion war, ist nicht bekannt.

Marianka Reuter-Hauenstein

Unsere steinreiche Heimat

Steinen fühlte ich mich schon immer sehr verbunden. „Nomen est Omen“ könnte man sagen. Als „eine Hauenstein“ wurde mir dieses Interesse scheinbar in die Wiege gelegt. Meine Eltern mussten, wenn sie mit mir spazieren gingen, stets aufpassen, dass ich nicht irgendwo dagegen lief, da ich eigentlich ausschließlich den Boden im Blick hatte. Immer und überall suchte ich nach Fossilien oder anderen interessanten Gesteinen. Ganz schlimm war es für meine Eltern, wenn ich einen Erdaushub oder gar einen Steinhaufen entdeckte. Von solchen „Fundstellen“ konnten sie mich kaum mehr weglocken. Und ich wurde natürlich auch fündig. Denn nicht nur in der ehemaligen Mistelgauer Tongrube, auch in Hummeltal gibt es sehr viele Fossilien zu finden. Nachdem Christian Nützel bereits in Ausgabe 93 des Hummelgauer Heimatboten¹ auf diese fossilienreiche Ecke des Hummelgaus hingewiesen hat, möchte ich nun Fossilien vorstellen, die ich in unseren Hummeltaler Ortsteilen gefunden habe.

Für all diejenigen, die vielleicht nicht wissen was Fossilien sind oder die es vergessen haben, möchte ich zunächst einmal kurz erklären, **was man unter Fossilien versteht, wie sie entstehen und warum man sie bei uns finden kann**. Danach stelle ich Ihnen meine Fundstücke vor.

Was sind Fossilien?

Als **Versteinerungen oder Fossilien**, die man frei aus dem Lateinischen als „Ausgrabungen“ (lat. fodere = graben) übersetzen könnte, gelten Spuren und Überreste vorzeitlicher Lebewesen. Man findet Fossilien von Tieren und Pflanzen, von ausgestorbenen Lebewesen und von heute noch existierenden Arten. Die Wissenschaft, die sich mit Fossilien befasst, heißt Paläontologie. Wörtlich übersetzt ist die Paläontologie die „Lehre vom alten Leben“, also von vorzeitlichen Tieren oder Pflanzen.

Wie entstehen Fossilien?

Normalerweise werden Pflanzen und Tiere nach dem Absterben vernichtet, sie verfaulen bzw. verwesen. Die meisten Lebewesen werden also nicht als Fossilien überliefert. Denn damit Fossilien entstehen können, bedarf es besonderer Umstände.

¹⁾ Siehe auch HHB, Nr. 93/2011 „Zum Donnerkeil“

Für die Verwesung der Weichteile eines Tieres ist bekannterweise Sauerstoff notwendig. Eine wichtige Voraussetzung für die Verhinderung der Verwesung und damit die Entstehung eines Fossils ist daher das Fehlen des Sauerstoffs. Das ist z. B. bei Insekten der Fall, die in Bernstein enthalten sind. Sie wurden vom Baumharz umschlossen, das später aushärtete.

Am häufigsten findet man Fossilien in Gesteinen, die im Meer, aber auch in Seen oder Flüssen entstanden sind. Wenn die im Meer lebenden Organismen sterben, sinken sie zu Boden. Der Körper des verendeten Tieres oder der Pflanzenrest muss nun schnellstmöglich von Sedimenten (Ablagerungen) bedeckt werden. So werden Umwelteinflüsse und der Zutritt von Sauerstoff, Bakterien, Pilzen und Aasfressern usw. gebremst. Eine schnelle Bedeckung allein genügt jedoch noch nicht. Das Sediment sollte zudem möglichst fein sein. Das heißt, je feiner das Sediment, desto besser erhaltene Versteinerungen. Sind die Organismen im Sediment eingeschlossen, können sie von weiteren Schichten überlagert werden. Dabei wird das ursprünglich lockere Sediment durch Überlagerungsdruck in Festgestein umgewandelt. Auch die eingeschlossenen fossilen Reste versteinern während der Umwandlung, indem sich Mineralien in den Schalen und Knochen einlagern oder diese sogar ganz ersetzen. Verfügt ein Lebewesen z. B. über ein Gehäuse, wie etwa eine Schnecke, kann das Gehäuse nach dem Tod des Tieres durch Sediment ausgefüllt werden. Auch bei Ammoniten kann bei der Einbettung ins Sediment Schlamm oder eine kalkhaltige Lösung in ihr Gehäuse eindringen. Dort verfestigt sich die Füllung mit der Zeit, sie wird zu Stein und kann über lange Zeiträume erhalten bleiben, auch wenn die ursprüngliche Ammonitenschale inzwischen aufgelöst ist. Eine solche Fossilhaltung nennt man Steinkern.

Warum kann man bei uns Fossilien finden?

Von 205 bis 144 Millionen Jahre vor heute, also während der erdgeschichtlichen Epoche des Jura² beginnt in unserem Gebiet eine über 60 Millionen währende Zeit der Vorherrschaft des Meeres.

²) Die erdgeschichtliche Epoche des Jura folgt der in unserem Gebiet überwiegend festländisch geprägten Epoche des Trias. Nach dem Jura folgt die Kreidezeit. Alle drei Epochen sind dem Erdmittelalter (Mesozoikum) zuzuordnen (Siehe Tab. ¹).

Der Name Jura kommt aus dem Keltischen und bedeutet Waldgebirge. Er wurde von Alexander von Humboldt ¹⁷⁹⁵ aus dem Juragebirge der Alpen (Schweiz und Frankreich) in unseren Raum übertragen. Ursprünglich bezog sich von Humboldt dabei allerdings nur auf die hellen Kalkgesteine Süddeutschlands (Malm).

Der schwäbische Geologe Quenstedt führte eine Gliederung des Jura nach den vorherrschenden Gesteinsfarben ein: in Schwarzen Jura = Lias, Braunen Jura = Dogger und Weißen Jura = Malm. Jede dieser Unterteilungen gliederte er nach Leitfossilien in die Stufen alpha, beta, gamma, delta, epsilon und zeta (Siehe Tabelle ¹ und ²). Oft werden die Unterabteilungen auch nach einem für sie typischen Fossil bezeichnet, z. B. Amaltheenton nach dem Ammoniten *Amaltheus margaritatus* (Lias delta). **International sind heute jedoch auch andere Bezeichnungen üblich.**

Der Meeresvorstoß erfolgte im Lias (Schwarzer Jura oder Unterer Jura) gegen das Keuperbecken und das so genannte Vindelizische Land³ von Norden her. Ein flaches Meer überflutete schrittweise ein vorhandenes großes Flussmündungsdelta, das von einem Flusssystem aufgeschüttet wurde.

Dieses mündete von Süden her in das flache Meer und entwässerte das Vindelizisch-Böhmische Festland (Siehe Abb. 5). Der Fluss transportierte große Sandmassen an. Das Flussdelta deckte etwa den Raum Nürnberg, Bamberg und Coburg im Westen bis hinüber zur Fränkischen Linie und etwas darüber hinaus ab.

Das eindringende Meer überflutete im Laufe der Zeit das angrenzende Vindelizische Land im Süden und Meeresstraßen durchbrachen seine Landmasse. Sie ermöglichten so einen Wasser- und Artenaustausch zwischen dem Thetysmeer, einer Urform des heutigen Mittelmeeres, im Süden und dem nördlichen Meer. In diesem nördlichen Flachmeer herrschte eine ruhige küstenferne Sedimentation. Dies kann man an den feingeschichteten Tonen⁴ des Lias erkennen. Die Tonpartikel konnten sich sozusagen ungestört auf dem Boden des bis zu 200 m tiefen Meeres absetzen. Die regelmäßige feine Schichtung verrät, dass bodenlebende Organismen wie Muscheln oder Krebse, den Meeresboden des Liasmeeres mieden, denn sonst hätte ihre grabende und wühlende Tätigkeit das Schichtgefüge nachhaltig gestört. Besonders im Lias epsilon (siehe Tabelle 2) herrschte in Bodennähe eine sauerstoffarme und damit lebensfeindliche Zone. Dadurch mieden Aasfresser sowie mikrobielle Zersetzer den Meeresboden, und aus den höheren Wasserschichten niedersinkende Kadaver blieben erhalten. Sie wurden in den dunklen Faulschlamm eingebettet und sind heute in zum Teil hervorragender Güte als Fossilien erhalten.

Diesem ruhigen und flachen Liasmeer haben wir also unseren Fossilienreichtum im Hummelgau zu verdanken. Vielleicht haben auch Sie auf Ihren Spaziergängen durch unsere steinreiche Heimat schon einige Fossilien gefunden und können nun mit Hilfe meiner „Schätze“ und den dazugehörigen Erläuterungen das eine oder andere Stück identifizieren.

³) Das **Vindelizische Land** war ein während der Triaszeit existierendes Hochland, das das Germanische Becken im Norden vom Meeresgürtel der Thetys („Urmittelmeer“) im Süden trennte. Es lag ungefähr im Südosten des heutigen Deutschlands und erstreckte sich entlang der Linie südlich von Zürich, Augsburg und Regensburg. Über einen langen Zeitraum war das Vindelizische Land ein Teil der Böhmisches Masse und wird teilweise unter dem Begriff Böhmisches-Vindelizisches Land zusammengefasst (Siehe Abb. 5). Gegen Ende des Mitteljuras wurde diese Landmasse mit der Ausweitung des Jurameeres von der Böhmisches Masse getrennt. Im Oberjura schließlich wurde das gesamte Vindelizische Land vom Meer überflutet.

⁴) Die schwarzen und schwarzgrauen Tone des Lias enthalten meist verhältnismäßig viel organische Substanz, daher auch ihre dunkle Farbe. Im Lias gamma und epsilon (Siehe Tab. 2) schalten sich in die Tonabfolge auch Kalbbänke ein.



Abb. 1: Ammonit (*Pleuroceras* sp.),
Zeitstellung: Lias delta
(Amaltheenton)

Fundort: Creez

Pleuroceraten haben sich aus den Amaltheen entwickelt. Typisch sind die scharfen Einzelrippen und der Zopfkiel.



Abb. 2: Modell eines Ammoniten.
Ob Ammoniten wirklich solche Fangarme hatten, kann man nicht mit Sicherheit sagen, da man bisher noch keinen Ammoniten mit erhaltenen Weichteilen gefunden hat.

Zu Abb. 3 und 4: Die Belemniten gehören wie die Ammoniten zu den Kopffüßern. Man findet meist nur das kalkige, spitzzulaufende Rostrum. Da dieses der härteste Teil der Belemniten war, ist es oft das Einzige, was als Fossil erhalten blieb. Vollständige Funde, bei denen auch Weichteile konserviert wurden, sind bis heute selten. Es wird angenommen, dass das Rostrum als Gegengewicht zu dem relativ schweren Kopf diente und so dem Tier eine horizontale Schwimmelage ermöglichte. Im Volksmund sind die Bezeichnungen Teufelsfinger und Donnerkeil für diese Rostren bekannt. Die schnellschwimmenden Belemniten stießen bei Gefahr eine Tintenwolke aus, unter deren Schutz sie ihren Fressfeinden entkommen konnten. Ihre eigene Beute umfassten sie mit ¹⁰ Fangarmen, die mit zahlreichen Greifhäckchen besetzt waren.

Zu Abb. 1 und 2: Ammoniten sind Weichtiere und gehören wie die Tintenfische zur Klasse der so genannten Kopffüßer. Zum Schutz ihrer Körper haben Weichtiere eine feste äußere Schale entwickelt, die meist aus Kalk besteht. Ammoniten werden oft fälschlicherweise als Schnecken bezeichnet, da ihre Gehäuseformen auf dem ersten Blick nur schwer voneinander zu unterscheiden sind. Erst das Innere des Gehäuses zeigt mit Sicherheit, um welche Tiergruppe es sich handelt. Schneckengehäuse sind innen nämlich einfach gebaut, während Ammoniten gekammerte Gehäuse aufweisen. Im vordersten Teil des Ammonitengehäuses befand sich die Wohnkammer. Dorthin konnte sich das Tier mit seinen zahlreichen Fangarmen zurückziehen. In die hinteren Kammern konnte das Tier Gas oder Wasser pumpen, je nachdem ob es aufsteigen oder tauchen wollte. Aufgrund dieser Fähigkeit waren die Ammoniten gute Schwimmer, die auch die Tiefen der Meere eroberten. Die Ammoniten zählen zu den bekanntesten Fossilien. Manche Ammoniten waren nur wenige Millimeter groß, andere Exemplare konnten bis zu zwei Meter groß werden. Obwohl die Ammoniten ausgestorben sind, leben in unseren Ozeanen auch heute noch entfernte Verwandte, wie der Tintenfisch oder der Nautilus.

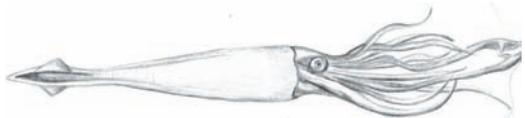


Abb. 3: So könnte ein Belemnit ausgesehen haben (eigene Zeichnung).



Abb. 4: Rostren von Belemniten
Zeitstellung: Lias gamma
(Numismalmergel)
Fundort: Pittersdorf



Abb. 14: Verschiedene Muschelstücke
Zeitstellung: Lias gamma
Fundort: Pittersdorf



Abb. 15: Nautilus
Zeitstellung: Lias gamma (Numismalimergel)

Fundort: Pittersdorf

Der Nautilus gehört wie der Tintenfisch oder die ausgestorbenen Ammoniten zur Gruppe der Kopffüßer. Nautiliden gab es bereits im Ordovizium vor nahezu ⁵⁰⁰ Millionen Jahren. Damals waren sie in allen Weltmeeren zu finden.

Rezente Tiere gibt es nur im westlichen Pazifik und im Indischen Ozean, wo sich der Nautilus vor allem am Hang von Riffen aufhält. Seine bevorzugte Beute sind Krebse



Abb. 16: Fossilierter Meeresboden mit Belemnit und vielen Seelilienstielgliedern
Zeitstellung: Lias gamma (Numismalimergel)
Fundort: Pittersdorf

Tab. 2: Gliederung des Lias

Zeitalter	Vor Mio. Jahren	Formation	Abteilung	Unterabteilung	
Meso- zoikum (Erdmittel- alter)	65	Kreide			
	144	Jura	Malm		
			Dogger		
			Lias	Lias zeta	<i>Jurensismergel</i>
				Lias epsilon	<i>Posidonienschiefer</i>
				Lias delta	<i>Amaltheenton</i>
				Lias gamma	<i>Numismalimergel</i>
				Lias beta	<i>Raricostatenton</i>
				Lias alpha 3	<i>Arietensandstein</i>
				Lias alpha 1 u. 2	<i>Gümbelscher Sandstein</i>
	205	Trias			

Tab. 1: Gliederung der Erdgeschichte

Zeitalter	Vor Mio. Jahren	Formation	Abteilung
Neozoikum (Erdneuzeit)		Quartär	Holozän (dauert noch an)
	11.500 Jahre		Pleistozän (Eiszeitalter)
	1,8	Tertiär	Pliozän
			Miozän
			Oligozän
			Eozän
Mesozoikum (Erdmittelalter)	65	Kreide	Paleozän
			Oberkreide
			Unterkreide
	144	Jura	Weißer Jura (Malm oder Oberer Jura)
			Brauner Jura (Dogger oder Mittlerer Jura)
			Schwarzer Jura (Lias oder Unterer Jura)
	205	Trias	Keuper
			Muschelkalk
Paläozoikum (Erdaltertum)	251	Perm	Buntsandstein
			Zechstein
			Rotliegendes
	296	Karbon	Oberkarbon
			Unterkarbon
	354	Devon	Oberdevon
			Mitteldevon
			Unterdevon
	416	Silur	Obersilur
			Mittelsilur
			Untersilur
	443	Ordovizium	Oberordovizium
			Mittlordovizium
			Unterordovizium
542	Kambrium	Oberkambrium	
		Mittelkambrium	
		Unterkambrium	
Präkambrium	4600		

Christian Nützel

Die Kleindenkmäler der Gemeinde Mistelbach

Beginnen möchte ich mit der Auflistung und Beschreibung der Denkmäler auf dem Gemeindegebiet von Mistelbach. Neben den von Karl Dill erfassten Kleindenkmälern sind auch einige dabei, die dem ein oder anderen weniger bekannt sein dürften.

Im Folgenden sind kursiv geschriebene Passagen von Karl Dill verfasste Beschreibungen, nach dem vom Landkreis veröffentlichtem Buch: Kleindenkmäler im Landkreis Bayreuth (Bayreuth 1992³). Die Zahlen in Klammern hinter den Überschriften der Kleindenkmäler geben die Archivierungsnummer von Karl Dill wieder. Da es allerdings eine Unmenge Publikationen von Karl Dill zur Kleindenkmalforschung gibt, die manchmal mehr oder weniger Informationen zu einem Objekt liefern, habe ich manche zusammengefasst um eine größtmögliche Information für das jeweilige Kleinoddenkmal zu erhalten. Diese sind dann mit einem * und der Jahreszahl der Veröffentlichung gekennzeichnet. Zum besseren Auffinden sind GPS-Koordinaten der jeweiligen Kleindenkmäler angegeben.

Kleindenkmal	Beschreibung
<p>Kreuzstein in Mistelbach (574) (N49° 54.710 E011° 30.877) * 1982, 1992</p>  <p>Ordnungsgruppe:  Kreuzstein</p>	<p><i>...am Fußweg „Am Berg“ unterhalb des Friedhofes, nach dem Haus Nr. 1. Im Rättsandsteinfelsen sind drei Zeichen eingemeißelt; in 100cm Höhe ein Tatzenkreuz von 43cm x 25cm, links ein Pflugschar von 10cm x 8cm mit der Spitze nach oben, rechts eine Reutschaufel¹ von 22cm Länge mit dem abgobogenen Stiel nach unten, 60cm links davon ein einfaches kleines Kreuz.</i></p> <p><i>Nach Aussagen der Ortsbewohner stammen diese Zeichen aus der vorreformatorischen Zeit als hier der Wallfahrtsweg zur alten Martinskirche von Mistelbach [heute St. Batholomäus] vorbeiführte. <u>(Es ist aber nichts bekannt, dass die Pfarr-</u></i></p>

¹) Die Bedeutung der Reute bzw. Reutschaufel wurde bereits im HHB Nr. 44/1999 „Der Pflug – das Berufszeichen des Bauernstandes“ beschrieben.

<p>Untergruppe:  Stein mit Kreuzdarstellung</p>	<p><u>kirche jemals Wallfahrtskirche gewesen war).</u> Es könnte allerdings auch der Weg zur Wallfahrtskirche in Gesees gemeint sein.</p> <p>Eine zeitlang (in den 1970er) waren diese Zeichen verschwunden, da Steine davor gelagert wurden.</p>
<p>Steinkreuz bei Mistelbach (575) (N49° 54.321 E011° 30.527)</p>  <p>Ordnungsgruppe:  Steinkreuz</p> <p>Untergruppe:  Kleeblatt-Form</p>	<p><i>...1km südwestlich des Ortes, am alten Pittersdorfer Kirchweg in einer Heckenreihe.</i></p> <p><i>Sandsteinkreuz 105cm x 60cm x 30cm, auf der vom Weg abgewandten Seite ein flaches Kreuzrelief mit kleeblattförmigen Enden, in den Balkenecken lilienförmige Verzierungen. Einmalig ist das durch die ganze Dicke des Steinkreuzes hindurchgehende viereckige Loch von 18cm x 10cm im Balkenkreuzpunkt. Der Sage nach soll vor mehreren Generationen an dieser Stelle ein Bauer namens Dörnhöfer aus Mistelbach samt seinen Pferden vom Blitz erschlagen worden sein. Nach einer anderen Überlieferung wurde an dieser Stelle eine Frau aus Muthmannsreuth vom Blitz erschlagen. Es dürfte sich allerdings bei dem Steinkreuz um einen alten Gemarkungsstein handeln.</i></p> <p>R. Bauriedel geht jedoch davon aus, dass dieses Kleindenkmal keine Marter für einen vom Blitz erschlagenen Bauern war. Wegen des Loches im Stein, ist es allerdings nicht eindeutig, ob es sich demnach um ein Grenzzeichen (Schranke) oder ein Rechtswahrzeichen gehandelt haben muss.²</p>

2) vgl. HHB Nr. 95/2012 „Rosengarten und Heubühl“

Grenzstein bei Mistelbach (576)

(N49° 54.159 E011° 30.258)

* 1970, 1992



Ordnungsgruppe:  Flurdenkmal
ohne Kreuzzeichen

...am alten Kirchweg nach Pittersdorf, wenige Meter vor der Einmündung in die Hauptstraße bei Pittersdorf.

Durch Aufschüttungen hat der viereckige, oben abgerundete Sandstein nicht mehr seine alte Größe 70cm x 30cm x 30cm. Kaum noch zu entziffern sind auf zwei Seiten die Inschriften Pittersdorf und Mistelbach. Auf der Straßenseite waren zwei eiserne Schellen (eine fehlt) angebracht. Sie dienten zum Festhalten von Absperrbalken, damit der hier abzweigende Kirchenweg nach Mistelbach nicht befahren werden konnte. Hier verläuft die alte Gemeindegrenze. Am Weg sind noch ein paar einfache Grenzsteine vorhanden.

Grenzstein bei Mistelbach (577)

(N49° 54.582 E011° 29.318)

*1990, 1992



...fast 2km westlich vom Ort auf der Höhe, rechts der Straße nach Mistelgau.

Viereckige Sandsteinsäule 20cm x 34cm x 30cm. Die Inschriften „Grenze Mistelbach und Mistelgau“ sind kaum mehr zu erkennen.

Der Stein steht auf der Gemeindegrenze Mistelbach – Mistelgau und wurde einmal um ein Viertel gedreht. In dieser Gegend gab es vor ein paar Jahren noch an jeder Straße an Gemeindegrenzen solche Sandsteinsäulen als Grenzsteine. Sie verschwanden durch die Straßenverbreiterungen und Auflösung bzw. durch Zusammenschluss von Gemeinden.

Als ich den Grenzstein aufgesucht habe, konnte ich feststellen, dass die Inschriften gar nicht so verwittert

Fortsetzung folgt!

Helmut Pfaffenberger

Fachwerkhäuser im Hummelgau (Teil 1)

Außer im Voralpenland ist Fachwerk in ganz Deutschland weit verbreitet, besonders auch in unserem schönen Frankenland. Inspiriert zu diesem Thema haben mich aber ebenso die schönen Fachwerkstädte Quedlinburg, Wernigerode und Stolberg während eines Wellness-Urlaubes im Harz im vergangenen Jahr. Dort befindet sich ein sehr sehenswertes und eines der wenigen Fachwerkschlösser Deutschlands, nämlich das Welfenschloss in Herzberg im Südharz. Bekannt sind auch die Schlösser in Coburg und Wolfenbüttel und immer eine Reise wert das Dürerhaus in Nürnberg, das Schillerhaus in Marbach (BW = Baden-Württemberg), die Rathäuser in Stafelstein und Michelstadt, ebenso jene in Urach (BW) und Besigheim (BW), in Schwabenberg (Niedersachsen) und Markgröningen (BW).

Doch auch die alten Reichsstädte von Dinkelsbühl bis Nördlingen, das mittelfränkische Rothenburg, die unterfränkischen „Schmuckkästchen“ wie Miltenberg, aber ebenso Marktzeuln, Ebensfeld oder Frankendorf in Oberfranken sind eine Kaffeefahrt wert.

Neben den landschaftlich typischen Fachwerk-Stilarten der fränkischen und der alemanischen (BW/Süddt.) Baukunst gibt es in Goslar bis Lüneburg den niedersächsischen und entlang des Mittelrheins den rheinländischen Stil.

Zu bewundern wären hier Städtchen wie Verden an der Aller, Einbeck, Freudenberg im Siegerland oder die Drosselgasse in Rüdesheim und Backarach ?? am Rhein. Damit wären nur etliche mir bekannte Fachwerk-Sehenswürdigkeiten in Deutschland genannt, doch auch in NO-Frankreich, im Elsass, kann man sich manchmal in leichten baulichen Abwandlungen am Fachwerk ergötzen. Bei einem mehrtägigen Posaunenchor-Ausflug mit unserem damaligen Pfarrer Friedrich Heiß durften wir die zwei schönsten Fachwerkorte Frankreichs, Hunsbach und Seedorf, kennenlernen. Einen ähnlichen Baustil findet man ferner in den Niederlanden, in England und in Skandinavien. Jene Bauwerke stellen das Bindeglied zwischen reinen Holzbauten des hohen Nordens und den Steingebäuden des europäischen Südens dar. Schon zur Römerzeit wurde in Gebieten nördlich der Alpen nach dem Fachwerkprinzip gebaut: Das Gerüst des Hauses wurde aus Holzbalken erstellt und durch Stützbalken und Querverstrebungen verfestigt. Die Zwischen-Gefache füllte man mit Lehm, Mörtelgemisch oder oft auch mit Mauerwerk aus, daher der Name Fachwerk. Die offenen Gefache wurden bei uns Ende des 17. Jahrhunderts nach dem Abbund noch mit weiterem Gebälk verschönert.

Zunächst soll im 1. Teil von den einfachen Bauarten die Rede sein, später sollen dann spezielle Zusatzgebälke wie Raute oder Andreaskreuz in verschiedensten Ausführungen mit Verzierungen und Segenssprüchen näher betrachtet werden.



Glashütten, Ost- Nordansicht

Um die Jahrhundertwende vom 17. Zum 18. Jahrhundert, etwa zwischen den Jahrzehnten 1680 bis 1750, zur Zeit des Markgrafen Christian Ernst, wurden im Hummelgau viele unserer schönen und oft reich verzierten Fachwerkgiebel erstellt. Auch seine Nachfolger Georg Wilhelm (obere Eremitage), Georg Friedrich Carl und das Ehepaar Friedrich und Wilhelmine (Opernhaus, Neue Eremitage, Neues Schloss Fantasie) förderten durch Steuererlässe den Wiederaufbau von Dörfern und Einzelhöfen nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg.

(Anmerkung: mehr über die Markgrafenzeit in in Bayreuth und seinem Umland können Sie nachlesen in „Unser Hummelgau“, Teil 2, „Landschaft und Geschichte“ von Helmut Pfaffenberger.)



Plösen



Gaststätte Weiglathal
Nordansicht

Brennereiweg 2 Gesees



Bergstraße 10
Obersees

Fortsetzung Teil 2 folgt!

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.